

gebaut wird, ohne daß die nötigen Sicherheiten vorliegen für die vollkommene politische Freiheit von Ruhr und Rhein. Irrendwische Lösungen, die im entferntesten den Franzosen die Möglichkeit, vielleicht sogar das Recht geben, den Verlesungsprozess weiter fortzuführen, den sie durch Jahre hindurch von Westen her offen betreiben wollen und zu betreiben schon gründlich begonnen haben (20 000 Ausweisungen im Rheinlande seit Januar) — irgendwelche Abwägungen, die das erlauben, werden sofort zu inneren Konflikten führen, die alle wirtschaftlichen Lösungen mit dem Bankrott belohnen würden. Es wird darauf vielmals geantwortet werden, daß das selbstverständliche Dinge sind, aber man darf nicht vergessen, daß als Ergebnis der letzten Ereignisse sich hier der Eindruck verläßt hat, es könnten zunächst „wirtschaftliche“ Verhandlungen kommen. Sie sind überaus nützlich, wenn kein Zweifel daran entsteht, daß dem Gegner nur gezeigt werden soll, welche Vorteile er aus einer günstigen politischen Regelung dauernd ziehen könnte und wieder er mit der Politik verliert, die er jetzt betreibt. Im weiteren steht, aus seiner politischen Schätzung heraus, ein hartnäckiges Weibchen, die „Kapitalisten“ könnten sich über keinen Kopf hinweg einig sein. Kommen Verhandlungen, so ist es sehr wichtig, daß sie richtig eingeleitet werden. Schon der bloße Anschein ist gefährlich, daß Gespräche, Verhandlungen auf wirtschaftlicher Basis in unmittelbarer Nähe seien. Denn man bedenke, daß die Franzosen ununterbrochen den Druck auf das Ruhrgebiet verüben, daß die schweren Urteile der Militärgerichte jetzt geradezu regnen, daß besonders in Eisen die Franzosen Anstalten getroffen haben, als wollten sie aus dieser Stadt ein Klein-Paris machen. Vom Rhein zu schweigen. Die Engländer erlauben Frankreich, mit dem Rheinlande zu machen, was es will, und auch aus Curzon's Rede wird hier entnommen, daß England an Frankreich eben die Konzeption einer gewissen Art machen möchte, in die hier niemand einwilligen wird. Dem Eindringen, dem Unterdrückungsinstinkt der Franzosen auf lange Sicht sieht die Ruhrbevölkerung täglich ins Gesicht, und es ist also nicht schwer zu erraten, wo für sie der Schwerpunkt der kommenden Entscheidung liegt, und wo sie wünscht, daß der Schwerpunkt aller Neuverhandlungen liege, die über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einer Vereinbarung von deutscher Seite fallen. Diese Haltung verdrängt sich vollkommen mit der Bereitschaft, die sich überall findet, das Mögliche für eine Lösung in vollem Maße zu tun. Es gibt im ganzen Ruhrgebiet, von einigen kommunistischen Extremisten abgesehen, die nicht einmal den ganzen Ruhrkommunismus bilden, nur gemäßigtere Elemente, und sie gehen jetzt durch eine große realpolitische Erfahrung. Der Gesichtskreis ist hier in jeder Richtung sehr begrenzt, unruhig und bestimmt. Dieser überaus günstige Zustand, der alle Erwartungen, alles, was aus der Ferne, selbst aus der Nähe, am 11. Januar für wahrscheinlich galt, übertrifft, muß mit aller Kraft benutzt werden, wirtschaftlich und politisch. Alle Kreise im unbesetzten Deutschland müssen sich davon durchdringen, wozu großes Gut hier im Westen gewonnen worden ist und wie alles davon abhängt, daß es bestehen bleibt. Die Zielsetzung, die Einigkeit der Bevölkerung im Ruhrgebiet — und es sei noch einmal gesagt, neunzig Prozent davon bildet die Arbeiterklasse — muß die Grundlage der Taktik und der Strategie des übrigen Reiches bilden.

Die angebliche deutsche Kotsabotage.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Q Paris, 23. April.

Heute früh erschien in einigen Morgenblättern eine kurze Meldung aus Düsseldorf, in der gesagt war, daß die Deutschen durch Zufuß von Chemikalien den Kots im Ruhrgebiet unbrauchbar gemacht hätten (!) und daß er dadurch für Sochsen nicht verwendbar sei. Aus einigen stilistischen Einzelheiten war zu erkennen, daß die Mitteilung eine Androhung der Angabe deutscher Zeitungen war, in denen bereits vor Wochen darauf hingewiesen wurde, daß der auf den Halben lagernde Kots für große Sochsen nicht zu brauchen sei. Diese Kombination, daß es sich um eine deutsche Sabotage handeln könnte, ist lediglich als Zufuß des Korrespondenten festgestellt

Ein Wiener Komiker.

Von [Nicht zu verlesen.]
Felix Salten.

Heinrich Eisenbach, der an der Stätte, an der einst „Die Klabinpartie“ unendliches Gelächter erregte, seine Späße machte, jüdische Anekdoten erzählte und jüdische Genesezen improvisierte, ist gestorben. Er war, jahrelang neben Girardi, und jahrelang nach Girardi Wiens populärster Komiker.

Zum Teil ein Clown, zum Teil ein Faun.

Irrendw. in einem Winkel seiner Seele, tief verschüttet unter dem Afschneider jahrelangselber Selbstverschöpfung und Vohnerreißerei: ein Rest von Schwermut. Im Schwall seiner unerhöflich hervorströmenden, allzu erbotigen Scherze manchmal die aufblühenden Funken der Dummheit.

Ein Gesicht, das sich mit der leichten Bewegung schon zur Frage verzerrt. In seinem Ausdruck geschieht bis zu jener Schärfe, vor der die anderen in Verlegenheit geraten, und zugleich fummelig bis zum Obszönen, so daß nicht bloß die Weiden allein davor verlegen werden können. Ein Gesicht, das sich wie mit Messern ins Gedächtnis schneidet. Augen, deren Heines, heißes Spritzenfeuer sich unlosbar in die Erinnerung brennt. Nicht mehr möglich, es je wieder zu vergessen, wenn man dieses Gesicht einmal gesehen hat.

Sein Wesen war Urbarde, war aus unverbümmten Esenzen gemengt und deshalb war seine Wirkung von Anfang an ähnd, aufreizend, unverbümmlich. Solche Wesen bringt ein Volk hervor, das in Erniedrigung lebt, das aber noch fünfzehn Jahrhunderten noch nicht vermocht hat, sich an Erniedrigung zu gewöhnen. In einem Menschen wie Eisenbach ist es wieder einmal die nie zerföhrbare, nicht zu bündigende Lebenskraft, die der Gottotztheit entgegenwill. Nichtartig, Weidlich geworden und bis zum Raufen gebracht durch den ewig dampfen Dreck, überschlägt sie sich nun in Kontrasten. Rathos des Lebens wandelt sich in jüdischen Witz, Verzweiflung kippt um und spottet ihrer selbst in gelagerten Späßen, tausendjähriger Schmerz wird zum Gelächter eines Abends.

Auf seinem Brett in der Leopoldstadt bot Eisenbach diese Volksmüchtigkeit. Er war, wieviel, als Künstler nicht höher als andere Vertreter einer anderen Volksmüchtigkeit. In seiner Art, wieviel, nur um Weniges mehr als etwa Konrad Dreher. Aber Eisenbachs Volksmüchtigkeiten waren beziehungsweise und in ihren Bezüglichkeiten weniger harmlos. Der Schicksalshintergrund, vor dem er stand, war tragisch dunkler. Deshalb stach er so grell davon ab. Und deshalb stach er den Reuten so spitz in Augen, Hirn und Herz. Er bot auf seinem Brett die jüdischen Scherze, die je durchleuchtet sind von unerhöflicher Menschenkenntnis; die gelagerten Späße, die je laugenhaft sind von unarmherziger Selbstironie; diese über-

worden. Sie ist durch die Annahme zu erklären, daß alle Unannehmlichkeiten, die den Franzosen im Ruhrgebiet zustoßen, nach ihrer Auflosung unbedingt nur durch deutsche Sabotage zu erklären sind. Diese Information wurde denn auch nicht sehr beachtet. Nur die „Liberte“ hat es für nötig gehalten, der neuen deutschen Missetat nachzuspüren, sie ist dabei aber nicht auf ihre Kosten gekommen. Im Ministerium für öffentliche Arbeiten wurde erklärt, es könne sich um keine Sabotage handeln. Berichte über eine chemische Sabotage lagen bisher nicht vor. Der Direktor des Pariser städtischen Laboratoriums Kling erklärte, hätte man die gewaltigen Kosmenen im Ruhrgebiet durch Schwefelzug unbrauchbar machen wollen, so wären dazu so große Schwefelmengen notwendig gewesen, daß nicht gesehen könnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen.

Eine neue Rede Poincarés.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Q Paris, 23. April.

Poincaré, der heute als Vorkämpfer des Landesrats des Reichsparlamentes an der Sitzung in Bar-le-Duc teilnahm, eröffnete die Sitzung mit einer Rede. Poincaré sprach hauptsächlich von sich selbst und erinnerte an die zwanzigjährige Jahre, in denen er ohne Unterbrechung Mitglied des Landesrats gewesen ist. Er bezeichnete sich als aufrichtigen Republikaner, der stets für die Wahrung der republikanischen Gesetze und der religiösen Glaubensfreiheit gewesen sei. Poincaré verlangt von allen aufrichtigen Republikanern, daß sie wie er direkt und indirekt gegen die bestehenden Gesetze verstoßen und wandte sich gegen die Beamten, die das Recht der Unabhängigkeit und der Meinungsfreiheit mißbrauchten, um gegen die Autorität der Regierung anzukämpfen. Diese Auffassung der persönlichen Freiheit dürfte den Radikalen wenig gefallen. Aber die Rede, in denen Poincaré sein allgemeines politisches Programm entwickelte, werden wahrscheinlich auch die Abseitsstehenden dazu bringen, vorläufig keine so scharfe Opposition zu machen. Diese Rede lautet: „Wir wollen die Bündnisse, die der Krieg geschlossen hat, unbedingte erhalten. Wir wollen sie im allgemeinen Interesse und im Geiste selbständiger Gleichberechtigung lokal zur Durchführung bringen. Wir wollen Deutschland zum Bewußtsein der schweren Verantwortung und der ersten Verpflichtungen führen, die es übernommen hat. Wir wollen von Deutschland ohne irgendwelche Vermittlung der volle Outmachung unserer Kriegsopfer erreichen, die die wesentlichste Bedingung für unsere schnelle und vollkommene finanzielle Gesundung, für den wirtschaftlichen Aufbau Europas ist. Wir wollen endlich dauernde Garantien gegen neue Angriffe. Denn nur so die Voraussetzung für den Frieden und für die Ruhe der Welt gegeben.“

Der Minister Le Troquer, der an der Sitzung des Landesrates im Departement Götter-Nord teilgenommen hat, hat nach seiner Art den Mund voller genommen, als Poincaré. Er hat eine lange Rede gehalten, in der er nochmals die angeblichen Vertragsschritte Deutschlands anführt, die zur Ruhrbesetzung hätten führen müssen und zum Schluß nach einer beredten Schlußfolgerung der bisher erzielten „Erfolge“ vertritt: „Die Partie ist für uns gewonnen. Die Verhandlung besteht darauf, an die Regierung eine Glückwunschadresse zu schicken und besonders zu den Verdiensten zu gratulieren, die sich der Minister Le Troquer um die Kohlentransporte und den Eisenbahnverkehr erworben habe. Dieses Telegramm wird wahrscheinlich in politischen Kreisen eine Vermunderung hervorrufen.“

Die französische Presse, wenigstens soweit sie die Politik der Regierung unterläßt, erklärt ihre Zurückhaltung mit der Rede Poincarés in Verbindung. „Journal des Debats“ glaubt, Poincaré habe die Meinung des ganzen Volkes ausgesprochen und Deutschland werde sich damit abfinden, daß „Frankreich dazu entschlossen sei, kaltes Blut zu bewahren und im Ruhrgebiet zu bleiben, bis Deutschland die Notwendigkeit anerkenne, die von ihm unterzeichneten Bedingungen zu erfüllen.“ Die „Liberte“ nennt die Rede eine „meisterhafte Antwort auf die Erklärungen der deutschen Minister“. Der „Antiquaire“ fast ziemlich bezaum die Bedeutung der Ansprache im Schlußwort aufkommen: „Reparationen und Sicherheit“. Der „Temps“ ist etwas ausführlicher, wie es die Pflicht der Dankbarkeit verlangt, da der größte Teil der Rede bereits in seinen Leitartikeln vorweg genommen wurde. In dieser Zeitung wird gesagt: Poincaré habe Herrn von Rosenbergs „auf französische Art“ geantwortet, indem er auf allerlei Bedingungen durch die Berufung auf Letzte und

Tatsachen erwiderte. Die beiden wesentlichen Grundlagen der deutsch-französischen Politik sind nach dem „Temps“ die Thesen, daß die Reichsregierung für alle Maßnahmen, die sie im Ruhrgebiet getroffen habe, verantwortlich sei und daß Frankreich den deutschen Versprechungen nicht ohne Sicherheit glauben könne. „Daraus folgt“, schließt der „Temps“, „daß die Ruhr erst dann verlassen werden, wenn die Reparationsverpflichtungen vollständig bezahlt sind.“ Der „Temps“ stellt voraus, daß die deutschen Politiker ein großes Geheiß erheben würden. Die deutschen Zeitungen würden „die unerhöfliche und amozionistische Politik Poincarés den wohlwollen Erklärungen Lord Curzon's gegenüberstellen.“ Der „Temps“ bemerkt: „Wir haben nichts dagegen, wenn Deutschland noch einmal den Artum begeht, auf englische Unterstützung gegenüber Frankreich zu rechnen.“ Troch dieser Ansicht hält es der „Temps“ doch für notwendig, Lord Curzon vor der falschen Auffassung zu warnen, daß ein Übergewicht in Europa heraufstehe, je wenn man Frankreich daran hindere, stark zu werden, und daß die Deutschen erlaube, auf neue „Preußisch“ zu sein. Dieser politische Gedanke sei überaus wichtig. Es wäre eine veraltete Idee, von Gleichgewicht, von Vermittlung zu sprechen, und sich als Freund der Menschheit aufzuspielen. Auf Auf diese Art werde das Glück der Völker nicht mehr gemacht. — Dieses Gedächtnis ist wenigstens aufrichtig. Das Glück der Völker, wie es der „Temps“ versteht, wird durch einen kriegerischen Einmarsch in ein friedliches Land, durch die Vernichtung einer Weltindustrie und durch die gewaltsame Unterdrückung eines waffenlosen Volkes herbeigeführt.

Die neue Lausanner Konferenz.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Q Paris, 23. April.

Die neue Konferenz in Lausanne ist heute früh durch einen Meinungsaustrausch zwischen den Ministern Englands, Frankreichs und Italiens eröffnet worden. Nach den Meldungen der französischen Blätter haben sich die Alliierten über die Tagesordnung geeinigt. Heute nachmittag um 4 Uhr soll ohne besondere Feierlichkeit die erste Gesamtsitzung stattfinden, zu der auch Benjolos einreisen wird. Dem Vertreter der „Informer“ sagte ein französischer Delegierter: „Diesmal werden wir für den Frieden gelangen.“ Die französischen Korrespondenten scheinen im allgemeinen die Zurecht noch nicht zu teilen. Nach den ziemlich übereinstimmenden Meldungen der französischen Presse ist der Standpunkt fast unverändert. Besonders der Vertrag mit dem Amerikaner Ghester gibt, wie wir bereits gemeldet haben, zu großen Bedenken Anlaß. Die Verbündeten (sahen sich darüber einig, daß sie in der Frage der durch den Krieg entstandenen türkischen Schulden Zugeständnisse nicht machen wollen.

Q London, 23. April.

An der Lausanner Konferenz werden im ganzen zehn Völkern teilnehmen, und zwar England, Italien, Frankreich, Griechenland, Japan, Jugoslawien, Rumänien, Belgien, die Vereinigten Staaten und die Türkei. Auch der Sowjetregierung soll nach Heutem mitgeteilt worden sein, daß die Anwesenheit eines russischen Vertreters in Lausanne wünschenswert sei, falls Rußland seinen Standpunkt bezüglich der Meerengenfrage geändert habe. Die Vertragspunkte, über die noch Einigung erzielt werden muß, sind die Postfrage, die Sicherheit der Ausländer in der Türkei, finanzielle und wirtschaftliche Reparationen. Eine besondere Rolle scheinen (vergleiche die Meldungen aus Paris) diesmal die sogenannten Ghester-Konzeptionen (nach dem amerikanischen Admiral Ghester) zu spielen. Es handelt sich hierbei um die Eisenbahn- und Bergwerkskonzessionen in Kleinasien, die die Türken den Amerikanern erteilt haben und in denen Frankreich eine Verletzung seiner Interessen erblickt. Deswegen werde, wie die „Daily Mail“ schreibt, diesmal ein ausgeprägter Interessengegenfah zwischen den Franzosen und Amerikanern in Lausanne herrschen. Die Ghester-Frage werde bei dieser Konferenz höchst wahrscheinlich für Amerika das gleiche bedeuten, was feinerzeit die Postfrage für England bedeutete. England wird auf der neuen Lausanner Konferenz durch Sir Horace Rumbold, Frankreich nicht durch den Posthalter Bonpard, sondern durch den General Pellé vertreten sein.

Konzerte.

k. w. Zwei Kompositionsabende und doch so wenig an neuen positiven Werten. Von G. A. Vogel hörte ich eine B-moll-Sonate für Klavier und einige Lieder, ohne einen lebendigen Eindruck mitnehmen zu können. Was die Sonate zunächst thematisch verpackt, werden epigonalhaft und scholastisch trocken durchgeführt. Aus Elfe Vogel, die Solistin, vermochte mich ihrer sehr aufsehensbaren pianistischen Gestaltung des Werkes nicht zu interessieren; besser war die Wiedergabe der Tenorlieder durch Martin Wilhelm. — Bei den Gesängen von Wilhelm Reich wird wenigstens der Ausdrucksstump mehr der Gegenwart genähert. Die Lieder hatten durchweg eine wirkungsvoll stilisierte Gefangenslinie, wenn es auch an Originalität manchmal mangelte und die Gesänge sentimentaler Verflachung nicht immer vermieden war. Die mitwirkende Sängerin Charlotte v. Raabenberg beinträchtigte ihren nicht übel klingenden Sopran durch übertriebenes Tremolieren.

In der Quartettvereinigung Roth, Schiff, Spiz und Franke wird erst und mit lebendiger Freude musiziert. Ein Geheer, von diesen tüchtigen Könnern das Streichquartett A-dur von Beethoven wieder aufleben zu hören, ein künstlerischer Gewinn die Befähigung mit einem moderneren Werk des begabten Schwedisch-Amerikaners Ernest Bloch. — Auch ein erfreulich hochstehender Trioband ist zu nennen, veranstaltet von den produktiven Volksmusikern Bruno Giesner, Joseph Wolfshal und Ewel Siegmann. In Mozarts G-dur-Trio (wohl als auch in einem Werk von Tchaikowski) wurden die weitgehenden Erwartungen erfüllt. Es gab eine vollstehende Eingabemenge und viel Weisheit.

Die Pianistin Alice Landolt bereinigt in sich aufs glücklichste einen unterbewußt treibenden, starken Musikinstinkt mit dem künstlerisch zielbewußten Intellekt. Ihre technisch ausgefeilten Leistungen sind von echten Spieltalent getragen, haben den Pulsschlag des Temperamentes und wirken auf den Zuhörer durch vornehmen Geschmack und Kunst. Das Programm des Abends brachte Beethovens Fis-dur-Sonate op. 78, Stücke von Chopin und Bizet und die schmerzigen Paganini-Variationen von Brahms.

1. S. Walther Kirchhoffs Konzert in der Philharmonie sah den Sänger, wie stets, von einer befallsdringenden Zubehörerschaft umringt. Was ihm jüngst in der Oper zu unbedingten Erfolgen verholfen, blieb ihm auch im Konzertsaal treu: die Stimme fließt jetzt hemmungslos, sozusagen wie ein vom Eise befreiter Strom dahin. Auf dem Programm fanden Wunschstücke aus Wagnerdramen und Strauss'sche Lieder, die man oft und gern von ihm gehört hat. Die Philharmoniker unter Prof. Gogels Leitung hielten sich mit der Lannhäuser-Duette ihre besonderen Erfolg.

wältigenden Anekdoten, die erst nachträglich, erst nachdem sie von der allgemeinen Heiterkeit bebrüllt wurden, sich aufschließen und den Kern von Lebensweisheit enthalten, den sie bergen. Eisenbach hat unzählige dieser Witz und Possen, dieser Scherze und Anekdoten selbst eronnen. Er gab sie mit der hinreichenden Energie seines Willens zur Wirkung. Er gab sie mit dem freiheitstollen Gefühl eines Entspringens, mit dem, von bewußt überlegener Laune zündenden Gemüht, darauf man tagelange Gesehtheit sah und spitternachte Stimmiger und Nerven.

Seine Kunst war von der Art, aus der sich die Anfänge des Theater entwickelten haben. Er war Improvisator, Skapologe, Stegreifschreiber, Gäßler und Darseller seiner selbst. Sein Wesen war so stark, um sich dem Gängelband einer Rolle zu fügen, seine Eigenfarbe zu penetrant, um sich mit eines anderen blässeren Farben zu mengen, seine erfindende Initiative so lebhaft, als daß sie auf Zufuhr von neuen Ideen warten können. Er war ein Autor, der selber auf die Bühne trat. Das wußte er nicht. Es macht den merkwürdigen Kontrast seines Wesens aus, daß er leidenschaftlich gerne ein großer, erster Schauspieler geworden wäre. Aber so wenig die Späße, die Eisenbach eronnen hat, von einem anderen gefunden, jemals die geringste Wirkung geübt hätte, so wenig konnte Eisenbach zur Wirkung bringen, was ein anderer ihm vorgeschrieben. Er war eine, an sich gewiß nicht ungewöhnliche, aber in diesem Verhältnisthang seltene und kostbare Liebesgangesform von Dramatiker zum Schauspieler. Kein Dramatiker, natürlich! doch in solchen, zwingenden Andeutungen, ein Menschenbildender. Kein Schauspieler, doch auch hier ein hinreichender Menschenzeichner. Das Ganze aber: ein Exemplar von grandvoller Einseitigkeit und tiefer Schlichtheit.

Mozarts „Sestien und Bassilene“ und „Die Arnberger Puppe“ von Adam, zwei reizvolle, unserer Bühne lang ferngelebte Opern, wurden jüngst im Konzertsaal des Vertriebswesens zum frischen Leben erweckt. Durch eine Liebhaberaufführung, die jeder Berufsbühne Ehre gemacht hätte. Frau Maria Mares gab, in Gesang und Spiel gleich anmutig, die beiden weiblichen Hauptpartien. Gleich kräftig wirkten Frau Heitmann, die Herren Dr. Riedel, Paul Fleischer und Walter Fern in der von Dr. Rud. Werther im feinsten Stil empfinden dirigierten, von Dr. Streicher sauber einstudierten Aufführung mit. Weder den erfindlichsten Teil des großen Erfolges berückten wir kurz, aber eindringlich an andere Stelle, indem wir über den Empfang von einer Million Markt als Ertrag für die Rührhilfe auftrieten.

Kleine Mitteilungen. In der Medizinischen Gesellschaft wird heute abend 9 Uhr (Xanten-Bezirk) der frühere Oberlänger Max Gerslön ein Kontrollrapport (Epidemiom) für Stimme und Sprache vorführen.